

Caribacher Zeitung.

Mr. 240.

Bränumerationspreis: Im Comptoir ganz.
fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus
halbj. 50 fr. Mit der Post ganz. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Donnerstag, 19. October

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1 mal 60 fr.,
2m. 80 fr., 3m. 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr.,
3m. 10 fr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 30 fr.

1871.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben auf Grund eines vom Reichskanzler, Minister des kaiserl. Hauses und des Neuen, erstatteten allerunterthänigsten Vortrages mit Allerhöchster Entschließung vom 10. October d. J. dem Honorar-Regationssecretär Marius Freiherrn Pasetti v. Friedenborg eine systematische Regationssecretärsstelle allernädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 2. October d. J. den Schiffsbauern Nicolo Martinich in Luzzinpiccolo und August Schiavoni in Triest in Anerkennung ihrer Verdienste um den einheimischen Schiffsbau das goldene Verdienstkreuz mit der Krone allernädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 14. October d. J. den Professor der Lemberger Universität Dr. Eduard Linnemann zum ordentlichen Professor für allgemeine Chemie am technischen Institute zu Brünn allernädigst zu ernennen geruht.

Zireck m. p.

Der Reichskanzler, Minister des kaiserl. Hauses und des Neuen, hat eine im gemeinsamen Ministerium des Neuen erledigte systematische Hof- und Ministerial-Concurrenzstelle dem Honorar-Regationssecretär Karl Ritter v. Schulte verliehen.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat den Secretär des k. k. Museums für Kunst und Industrie Alberth Bucher zum Custos an dieser Anstalt ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Der Herr Pfarrer und Ortschulinspector Anton Furtmacher in Lengenfeld hat zur Anschaffung der notwendigen Lehrmittel an der dortigen Volkschule den Betrag von fünf Gulden gespendet.

Indem dieser Betrag seiner Bestimmung zugeführt wird, wird unter Einem dem genannten schulfreundlichen Geber hiermit der gebührende Dank ausgedrückt.

Laibach, am 10. October 1871.

R. k. Landesschulrat für Krain.

Zum Ausgleich.

II.

Wien, 16. October.

Wir haben neulich die Methode gekennzeichnet, welche bei der Ausarbeitung des Ausgleichswerkes beobachtet worden ist, und nachgewiesen, daß, insoferne die Notwendigkeit eines Ausgleiches überhaupt anerkannt wird, sich gegen dieselbe keine begründeten Einwendungen erheben lassen, vielmehr zugegeben werden müsse, daß auf diesem Wege ein wesentlicher Fortschritt der bisherigen Ausgleichsversuche erzielt worden ist, indem ein bestimmter, der allgemeinen Discussion im legalen Reichsrathe zu unterziehender Vorschlag gewonnen worden ist, und weil anderseits in diesem Vorschlage gegenüber der bisherigen starren Negation bereits manche Zugeständnisse enthalten sind, welche das Zustandekommen des Ausgleichswerkes zu erleichtern geeignet sind.

Wir wissen wohl, daß wir mit dieser Behauptung der herrschenden Tagesströmung entgegentreten und daß wir damit ein Thema verühren, das von den Organen der sogenannten Verfassungspartei im vorhinein verhoreseirt wird. Diese Organe haben zwar wiederholt die Notwendigkeit des Ausgleichs prinzipiell anerkannt und ihre Bereitwilligkeit zur Mitwirkung ausgesprochen; jetzt aber, wo zum ersten male der Ausgleichsgedanke fassbare Formen annimmt, wo ein positiver Vorschlag dazu vorliegt, wird dieser Vorschlag und mit ihm der ganze Ausgleichsgedanke einfach verworfen und jener Standpunkt absoluter Negation eingenommen, der beim Gegentheile so oft und mit Recht verurtheilt worden war. Mit dieser Opposition um jeden Preis, deren Organe sich im leidenschaftlichen Wettkampfe gegenseitig zu überbieten suchen, wollen wir auch nicht rechten, diese Organe haben jedes Ministerium, jede Regierungsaction angegriffen, verhöhnt und verurtheilt und das Publicum, das sich dessen erinnert, hat sich längst den Maßstab der Glaubwürdigkeit gebildet, womit es die immer wieder lehrenden Angriffe derselben aufnimmt.

Unsere Darlegungen gelten daher auch nicht den Organen der Opposition, sondern dem selbständigen Urtheile Derjenigen, welche sie verdammen, die Sache genau untersuchen und unbefangen prüfen wollen.

Wir sind weit entfernt, zu glauben, daß die böhmischen Ausgleichsvorschläge alle jene Zugeständnisse an das Reich enthalten, welche von dem einen und dem anderen Theile als wünschenswerth anerkannt werden, wir selbst hätten uns diese Vorschläge sowohl in der Sache, als namentlich in der Form anders gewünscht, aber sie enthalten unleugbare Zugeständnisse, die nicht zurückgewiesen werden dürfen und die wir hier näher besprechen wollen.

Zu diesem Behufe ist es nothwendig, den bisherigen Standpunkt der staatsrechtlichen Opposition, wie er in der bekannten Declaration vom Jahre 1868 zum Ausdruck gekommen ist, sich gegenwärtig zu halten. Die Declaration verlangte für Böhmen voll und rücksichtslos die Stellung Ungarns. Böhmen sollte mit den übrigen Königreichen und Ländern nur durch die Person des Monarchen und die reichsgemeinsamen Angelegenheiten zusammenhängen. Der ungarische Ausgleich wurde nur insofern anerkannt, als er für die Länder der böhmischen Krone nicht präjudicirlich ist, gemeinsame österreichische Angelegenheiten, sowie ein gemeinsamer österreichischer Vertretungskörper, daher parlamentarische und legislative Einheit mit den außerungarischen Ländern wurden vollständig negirt. Die Declaration kennt nur die Reichsdelegation und den General-Landtag für Böhmen, Wüahren und Schlesien, für welch letztere die volle Souveränität mit Steuer- und Rekrutenbewilligungsrecht in Anspruch genommen wird.

Sehen wir nun, wie sich diese Ansprüche nach den Fundamentalartikeln gestalten.

Die volle Selbständigkeit Böhmens nach dem Vorbilde Ungarns wird aufgegeben; Böhmen wird nicht mit jenen Attributen einer staatlichen Selbständigkeit ausgestattet, wie es bei Ungarn der Fall ist, es fügt sich vielmehr der österreichischen Reichshälfte vollkommen ein. Der ungarische Ausgleich wird vollinhaltlich und bedingungslos jamm allen seinen wichtigen Folgesäzen anerkannt, die bisherigen Prätensionen Böhmens rücksichtlich dieses Staates entfallen gänzlich. Es werden gemeinsame österreichische Angelegenheiten zugestanden, als da sind: Die kommerziellen Angelegenheiten, speziell die Zollgesetzgebung. Die Gesetzgebung über Handels-, See- und Wechselsrecht, über Maß und Gewicht, über den Schutz geistigen Eigenthums, über Zettelbanken, über indirekte Abgaben, Monopole, Regalien, Stempel und Gebühren, die Feststellung des Münzwesens und des Geldfußes, die Gesetzgebung und Verwaltung, über Telegraphen-, Post-, Eisenbahn- und Schiffahrtswesen, die Feststellung des Wehrsystems, ferner alle jene Angelegenheiten, welche sich auf die Art und Weise, sowie auf die Ordnung und Dauer der Militärschicht beziehen, weiters im Bereiche der Finanzen das Staatschuldenwesen, das unbewegliche gemeinsame Staatsvermögen, die Veranschlagung der Ausgaben für die Verwaltung der gemeinsamen Angelegenheiten, endlich die Gesetzgebung über Staatsbürgerschaft und über den Aufenthalt von Ausländern.

Dies sind die künftig gemeinsamen Angelegenheiten, welche sämlich der Declaration fremd sind.

Schließlich wird in den Fundamental-Artikeln kein General-Landtag gefordert, und für den böhmischen Landtag werden jene Angelegenheiten vorbehalten, welche nach Ausscheidung der reichsgemeinsamen für die Reichs-Delegation und der österreichisch gemeinsamen für den Congress noch übrig bleiben. Das Rekrutenbewilligungsrecht ist somit gänzlich, ebenso das Steuerbewilligungsrecht teilweise, insofern es sich auf die indirekten Steuern bezieht, von Seite der staatsrechtlichen Opposition aufgegeben.

Aus dieser Gegenüberstellung der Declaration und der Fundamental-Artikel ergibt sich, daß im böhmischen Ausgleichs-Projekte thatsächlich wesentliche Zugeständnisse an das Reich und an die bestehende Verfassung enthalten sind. Man darf nur nicht vergessen, daß die Böhmen bisher die ganze Verfassung, als mit ihren Rechten in Widerspruch stehend, beharrlich negirt und nicht anerkannt haben. Wenn sie nun heute sagen: wir sind ein Theil der nicht ungarischen Länder Sr. Majestät, — wir recipieren den ungarischen Ausgleich, — wir anerkenntn gemeinsame österr. Angelegenheiten und verzichten auf dieselben für unseren Landtag, — wir verlangen keinen General-Landtag, wir beschicken einen gemeinsamen österreichischen Vertretungskörper — den Congress, — und wir

erscheinen auch im Reichsrath, um an der Berathung unsererer Vorschläge gemeinschaftlich mit den Vertretern der übrigen Königreiche und Länder Theil zu nehmen und dadurch unseren bisherigen Gegnern auf ihrem eigenen Boden entgegen zu kommen, so wird kein unparteiischer Beurtheiler leugnen können, daß diese Anträge, so mangelhaft sie auch sonst noch in andern Beziehungen erscheinen mögen, jedenfalls eine Annäherung an den Standpunkt der Verfassung enthalten, und daß all die Schlagworte von einem selbständigen Staate Böhmen, von Aufhebung der Verfassung, von der Zersetzung Österreichs u. s. w., wie sie in der ersten Ausfregung ohne Überlegung und Prüfung leichtfertig in die Welt hinaus geschleudert worden sind, willkürlich und unbegründet sind. Das Budgetbewilligungsrecht des künftigen Congresses ist allerdings im Gegensatz zu jenem des bisherigen Reichsrathes ein beschränktes, weil eben auch die Competenz des ersten eine beschränktere sein wird. Aber darin besteht ja eben der Ausgleich, daß ein Theil der Angelegenheiten, die bisher dem Reichsrath vorbehalten waren, an die Landtage übertragen wird.

Einen Ausgleich machen, und Alles in status quo belassen wollen, ist ein innerer Widerspruch.

Wir sind durchaus nicht geneigt, uns mit dem böhmischen Ausgleichsvorschlag derart zu identificiren, daß wir für seine unveränderte Annahme gleich der eines Ultimatums eintreten; wir wünschen und hoffen, daß durch seine Berathung, Aenderung und Verbesserung im legalen Reichsrath jene Form gefunden werden wird, die ihn allen als annehmbar wird erscheinen lassen. Aber zweit Momenten müssen wir heute schon festhalten, die einen wichtigen Fortschritt in der ganzen Ausgleichsaction bilden und die man nimmer in Abrede stellen kann, nämlich, daß ein concret formulirter Ausgleichsvorschlag für die weitere constitutionelle Behandlung gewonnen wurde, und daß in demselben wesentliche Zugeständnisse Seitens der staatsrechtlichen Opposition gemacht wurden. Diese Zugeständnisse sind uns eine Bürgschaft, daß die Notwendigkeit des Ausgleichs nunmehr auch von jenen erkannt wird, die ihn bisher beharrlich negirt haben; sie enthalten aber auch eine Aufforderung zur Nachgiebigkeit an jene, die sich bisher wiederholt zu Opfern im Interesse des Ausgleichs principiell bereit erklärt haben und die jetzt Gelegenheit finden, dem Worte die That folgen zu lassen. Sie werden sich umso mehr leichter dazu entschließen können, als die wichtigsten Interessen des Staates an ihrer bisherigen einheitlichen Behandlung keine Einbuße erleiden.

Zur Anstandslehre.

Die publicistische Discussion hat in den jüngsten Tagen Formen angenommen, welche die „Wiener Abendpost“ zu folgender ernsten, präzisen Betrachtung derselben herausfordern: „Die politische Controverse, die zu allen Zeiten und unter allen Verhältnissen als ein Kampf der Geister zur Klärung der beiderseitigen Standpunkte, zur Vermittlung derselben aufgefaßt wurde, ist durch den Ton, wie er in der letzten Zeit von hiesigen wie von Prager Organen angeschlagen wurde, tief unter das Maß jener Ansprüche gesunken, die man an die Publicistik in cultivirten und vor allem constitutionellen Staaten zu stellen berechtigt ist. Die Leidenschaftlichkeit des Parteikampfes kann diese Art publicistischer Wortgesetze weder entschuldigen noch rechtfertigen, denn von einer mit der Zeit gehenden Journalistik kann man doch zum mindesten verlangen, daß sie ihren Ton den Formen anpasse, die in der politischen Arena von den Parteien selbst eingehalten werden. In dieser Richtung hatte die Residenzprese fast ein — freilich bedauerliches — Vortrecht vor den Prager Journals, da der Ton, wie er in einer Sitzung des n. ö. Landtages angeschlagen wurde, ebenso unter dem Niveau parlamentarischer Sitte, wie die an ihn sich anschmiegende Haltung der hiesigen Presse unter dem Niveau publicistischer Sitte stand. Auf diesen einen Milderungsgrund haben die Prager Journals keinen Anspruch. Hätten sich diese die Ruhe und Würde, mit der im böhmischen Landtag die politischen Fragen diskutirt wurden, zur Richtschnur ihrer Haltung genommen, jene publicistischen Exesse, wie sie in den letzten Tagen stattgefunden, hätten nie vorkommen können. Daß sie vorgekommen, daß gewisse Prager Journals die Grenzen publicistischen Anstandes, teilweise mit persönlich Ausfällen der niedrigsten Art, so weit überschritten konnten, ist eine der bedauerlichsten Erscheinungen; bedauerlich an sich und im Interesse der Publicistik selbst, noch bedauerlicher aber durch den Umstand, daß

das Echo, welches jene Prager Stimmen bei der hiesigen Presse fanden, dem Originale um nicht viel nachstand. Wenn ein Prager Blatt — wir bitten um Entschuldigung, an dieser Stelle solche Ausdrücke anzuführen — von „schäbigen politischen Persönlichkeiten.“ von „abgestandenen Excellenzen.“ von „öffentlichen politischen Petroleusenthum.“ von „verfassungstreuer Schwefelbande“ u. s. f. spricht, so ist dies gewiß eben so verdammenswerth, als wenn ein großes Wiener Blatt darauf mit „Superlativ der Nichtwürdigkeit.“ „zechische Carricatur.“ „Staatszerstörer.“ „Rechtsblödsinn.“ „pyramidal Legitilitätsconfusion“ u. s. f. antwortet. Solche publicistische Emanationen beweisen, daß in Österreich wohl die unumstrittene Freiheit der publicistischen Discussion herrscht, daß aber der Gebrauch, den die Publicistik von dieser Freiheit macht, nicht jene höheren Zwecke erfüllt, welche mit jenem großen Prinzip der Freiheit der Presse erreicht werden sollen. —

Ein hiesiges Blatt gefällt sich heute in der Behauptung, daß wir die vom böhmischen Landtage ausgearbeiteten Fundamentalartikel „vertheidigt und befürwortet“ hätten. Insoferne darin irgend ein Vorwurf gelegen sein soll, möchten wir uns vor allem die Freiheit wahren, alle wichtigen politischen Vorkommnisse auch von unserem Standpunkte der publicistischen Discussion unterziehen zu können.

Wir vermögen in der obigen Behauptung nur einen neuen Beleg für die in der Publicistik herrschende Begriffsverwirrung zu erblicken, die es bereits als „schändlichsten Missbrauch“ bezeichnet, wenn wir politische Elaborate von so großer Tragweite wie die des böhmischen Landtages ruhig und sachgemäß discutiren.

Wir sind uns nach dieser Wahrung unseres publicistischen Standpunktes zudem wohl bewußt, daß wir bei Besprechung der böhmischen Ausgleichselaborate uns genau in jenen Grenzen bewegt haben, die uns durch das Stadium, in dem sie sich befindet, gezogen werden, und daß wir deshalb bisher nur dann in die Discussion eingegriffen haben, wo uns offenbar irgende Auffassungen entgegentraten und die politischen Leidenschaften das Gebiet der Wahrheit zu überfluteten drohten.“

Principien.

„Principien wollen offen bekannt oder verleugnet sein . . . Der Versuch, ohne Prinzip durchzukommen, war ja der Inhalt der Hohenwart'schen Politik.“ — so ruft jetzt nicht ohne Emphase die „R. Fr. Pr.“ — Die „Wiener Abendpost“ knüpft an diesen emphatischen Ruf Folgendes: „Wir sind mit dem ersten Satz vollkommen einverstanden, leugnen aber die Richtigkeit des zweiten. Auch wir sind von der Überzeugung durchdrungen, daß ein großes Reich nur nach großen, feststehenden Prinzipien regiert werden könne, daß diese Prinzipien nicht das Ergebnis der Theorie, nicht die Folge der Gewohnheit, sondern das auf sittlicher Überzeugung beruhende Resultat der an der Hand der Erfahrung geschöpften Erkenntniß der politischen Existenz dieses Reiches sein müsse; daß sich die Gestaltung dieser Prinzipien auf die gesamte Regierungsaction, auf Zweck und Mittel, Object und Methode erstrecken müsse und daß endlich die Prinzipien, welche eine Regierung befolgt, auch offen bekannt sein wollen.“

So weit sind wir mit dem genannten Blatte vollkommen einverstanden, ja wir gehen noch weiter und

sagen, daß ein Staat nur dann erstarken und gedeihen wird, wenn seine Geschick im großen Ganzen wie im kleinen Einzelnen mit fester Hand nach solchen Prinzipien, nicht aber nach den Strömungen des Tages geleitet werden. Was wir aber nimmer zugeben können und wogegen wir entschieden Einsprache erheben, daß ist die zweite der obigen Behauptungen, daß die Politik des Ministeriums Hohenwart in dem Versuche bestanden habe, ohne Prinzip durchzukommen.

Besöhnung der Völker und dadurch Erhaltung und Kräftigung der constitutionellen Zustände war der leitende Gedanke, den das Ministerium Hohenwart bei seinem Amtsantritte verkündete, war die grundsätzliche Basis, auf der seine ganze bisherige Action beruhte. Oder wie, wäre es kein Prinzip, den Staat auf die Zufriedenheit und das Zusammenwirken aller Völker zu basiren, in dem vielfältigen Österreich die endliche Besöhnung und den inneren Frieden herzustellen, den Gegensatz zwischen bestehenden und angesprochenen Rechten mit Wahrung des Ganzen und Zugebung des Möglichen zu vermittel, den Gesetzen Geltung und Ansehen zu wahren und die Verfassung so zu gestalten, daß sie ein Gemeingut aller wird, daß sie als feste Form für das Zusammenleben aller Völker, von allen geübt und gespult wird?

Der Ausgleich, die Herstellung des inneren Friedens werden, solange sie nicht verwirklicht sind, im constitutionellen Österreich stets ein Prinzip bilden, dem die besten Geister ihr patriotisches Streben widmen werden.

Die Immunität der Abgeordneten.

Wahrlich keine geringe Anzahl öffentlicher Blätter hat die demonstrativen Vorgänge in der Wiener Aula und im niederösterreichischen Landtage einer scharfen Kritik unterzogen.

Warren's „Wochenschrift für Politik und Volkswirtschaft“ schreibt hierüber:

„Wien hatte in voriger Woche einen kleinen Skandal und einen großen zu beklagen. Die Schüler der Wiener Universität haben wahrlich nicht mit den Waffen des Geistes gekämpft, als sie an einem Festtage der Anstalt, an welcher sie ihren Unterricht genießen, sich durch Verehrung anmaßen, ein Urtheil über Dinge und Personen abzugeben, zu dem sie vielleicht in künftigen Jahren einmal befähigt werden dürften. Findet sich aber Reife des Geistes naturgemäß nicht bei denselben, welche erst der Vollendung ihrer Erziehung zugeführt werden, so kann man selbst von noch jüngeren Personen als den Hörern der Universität ein lebhaftes Gefühl für Sitte und Anstand fordern. Die Art und Weise, in welcher die ganz in ihrer Erziehung Bernachlässigten ihr ganzes Missfallen zu kleiden pflegen, darf nicht von denen nachgeahmt werden, welche die höchsten Aspirationen in sich tragen sollten. Weit tadelnswerther aber als das Benehmen der Schüler war das jener Meister, welche Kraft ihres Amtes das Hausrecht in der Universität zu üben haben. Wenn diese große Anstalt ihre Einladungen zur Theilnahme an ihrem jährlichen Hauptfeste ergehen läßt, so übernimmt sie auch den Schutz aller Gäste, die sie geladen. Der Rector, welcher sein Amt abgab, wie der Rector, welcher sein Amt antrat, hatten nicht nur die Autorität, um die Studirenden zur Beobachtung guter Sitte zu zwingen, sondern auch die Verpflichtung, von derselben Gebrauch zu machen. Wir hätten dem Herrn v. H. gerne seine von Manchen gerühmte Antrittsrede erlassen, wenn er

anstatt derselben einige Worte scharfer Mahnung an diejenigen gerichtet hätte, welche deren so sehr bedürftig geworden. Für den Rector einer Universität ist es viel gebotener, seine Schuldigkeit zu thun, als durch Bernachlässigung derselben seine Popularität erhöhen zu wollen.“

Aber die unschönen Scenen in der Aula verschwinden in Nichts, gegen jene Vorgänge, welche sich in der niederösterreichischen Landtage zutragen und welche die allgemeinste Entrüstung im ganzen Lande hervorgerufen haben. Wenn man ein Seitenstück zu diesen Geschehnissen finden will, so muß man in der Geschichte von Österreich zurückblättern — bis zu den Tagen von Debreczin, hier wurde nicht blos Ungeziemendes vollführt, hier wurde nicht blos guter Sitte in's Gesicht geschlagen. In einer Versammlung, welche sich eine verfassungsmäßige zu nennen liebt, ward der schmähesten Verfassungsbruch begangen. Jener Hauptparagraph der Constitution, welcher die Heiligkeit und Unverletzlichkeit des Staatsoberhauples decretirt, wurde mit kaltem Blute und mit Vorbedacht mit Füßen getreten. In dem Ministerstaate, auf den die Partei, welche die Herrschaft in dem niederösterreichischen Landtage übt, so gerne hinweist, besteht die Immunität der Abgeordneten nicht in dem Maße, wie bei uns. Wir ziehen nicht den fremden Zustand dem unserigen vor; aber sicher ist es, daß in jenem Lande die Sprache, deren wir erwähnen, nicht hätte geführt werden können, ohne daß dem Redner Gelegenheit gegeben worden wäre, ein Jahrzehnt lang die unangenehmsten fortificatorischen Studien zu machen.

Die Immunität, welche die Abgeordneten genießen, hat nicht zum Zwecke, Verbrechen ohne Strafe begehen zu lassen. Durch die Ausnahmestellung, welche jenen angewiesen wird, ist es nur beabsichtigt, ein anderes Gericht für sie aufzustellen als das ordentliche. Das Haus dem sie angehören, bildet dieses Gericht. Die Freiheit, welche man den Abgeordneten gewährt, würde eine ganz unmögliche und eine mit dem Bestehen des Staates ganz unverträgliche sein, wenn sie eine unbeschränkte wäre. Diese ist ihnen aber nicht gegeben. Wenn im englischen Parlamente ein Mitglied ein Majestätsverbrechen begehen wollte, so würde das Haus es verurtheilen und es strafen. Das, was in der niederösterreichischen Landtage vorgefallen, erscheint nur dadurch in einem so trüben Lichte, weil das Haus von jener Nebelthat sich nicht losgesagt, weil es die Strafe, welche es verhängen konnte, nicht ausgesprochen hat.

Wenn die Frage jetzt entsteht, was wichtiger ist in dem constitutionellen Staate, dem einzelnen Abgeordneten die Immunität zu gestalten oder das Staatsoberhaupt vor Verunglimpfung und Beschimpfung sicherzustellen, so kann die Antwort hierauf nicht zweifelhaft sein. Wir möchten nun nicht so weit gehen, um das Verbrechen eines einzelnen Menschen, um die Duldung desselben durch einen einzelnen parlamentarischen Körper als genügende Ursache zu einer veränderten Gesetzgebung zu bezeichnen. Die Immunität der Abgeordneten kann als ein Schild des Parlamentarismus so lange aufrecht erhalten werden, als die Parlamente sich des eigenen Richteramtes über ihre Mitglieder nicht freventlich begeben und die Nebelthat des Einzelnen nicht zu einer collectiven Nebelthat machen. Wenn es sich aber durch die Erfahrung herausstellen sollte, daß die Unverletzlichkeit des Staatsoberhauples nicht vereinbar sei mit der Unverletzlichkeit der Abgeordneten, wenn durch diese Wahrnehmung eine neue Gesetzgebung provocirt wird, so ist

feuilleton.

Passionsspiel in Calabrien.

Das bairische Oberammergau ist nicht der einzige Ort in Europa, wo die christliche Passionsgeschichte tritt wird. Ein Reisebrief aus Unteritalien von dem Professor Eduard Suez gibt Kunde, daß in den Abruzzen wie in den bairischen Alpen dies mittelalterliche Schauspiel eingebürgert ist. Der Brief ist aus Stilo datirt und lautet die betreffende Stelle: „Für den Abend war uns ein Schauspiel höchst eigentümlicher Art vorbehalten; es hatten sich nämlich die Maestri (die zünftigen Gewerbsleute würde man bei uns sagen) des Ortes verabredet, das seit mehr als dreißig Jahren unterbrochene Passionspiel wieder aufzunehmen, und es sollte an diesem Tage, an dem Charfreitage, die Vorstellung stattfinden. Um halb Acht begaben wir uns in das Theater. Vier- bis fünfhundert Menschen füllten dasselbe bis in die äußersten Winkel, der Brigadier rief von der Gallerie herab dem Parterre Mäßigung zu, und der Vorhang ging langsam in die Höhe. Da saß der hohe Rath der Hebräer, neun Mann an der Zahl, in der Mitte des Halbkreises mit großem, weißem Bart der Hohepriester Kaiphas, welcher eine lange, lange Rede hielt, und in dem ich nur schwer den biedern Gärtner Giov. Tuniglio wieder erkannte, der eine Stunde früher mit mir von den Eisengruben von Pazzano zurückgelehrte war. Nach seiner langen Rede begann die Discussion über Schuld oder Unschuld Christi. Schlag auf Schlag flogen Rede und Gegenrede hin und her, und ich war hoch erstaunt, Leute, die noch nie eine Bühne betreten

hatten, mit so viel Zuversicht und Zueinanderreichen spielen zu sehen. Der hohe Rath geht stürmisch auseinander. Da kommt Judas, schwarz gekleidet, mit rotem Mantel, und verkauft Christum. Er empfängt das Geld in einem Portemonnaie mit Stahlhülse, zählt es vorsichtig und schleicht davon. Es folgt das Abendmahl; Christus bricht das Brot; neben Judas sitzt ein schenlicher kleiner Teufel, welchem dieser das Brot zuwirft. Den zweiten Act bildet die Verhaftung auf dem Ölberg; ein lauter Rumor brach im Publicum los, als der Heiland gebunden fortgeschleppt wurde. Der dritte Act umfaßt die Verurtheilung vor Pilatus; der vierte die Geißelung und Kreuzigung Christi. Den fünften Act bildet die Scene mit Nicodemus am Grabe und das Ende des Judas, welcher, von Gewissensbissen verfolgt, sich erkennt und endlich von zwei großen Teufeln in einen Pfuhl von Colophonium-Feuer hinabgestürzt wird. So bekannt auch der Stoff des Drama's ist, so spannend war doch für alle Hörer die Darstellung. Die Ausstattung war verhältnismäßig gut, und die unmittelbar persönlichen Beziehungen zwischen Schauspielern und Hörern erhöhten das Interesse. Christum gab ein Schneider, Domenico Pisani, eine schöne Gestalt von ganz entsprechendem Aussehen. Er sprach nur die wenigen bekannten Worte im Abendmahl; stummlich er sich von Pilato verhören und stumm und ergeben, nicht ohne eine gewisse edle Würde, wandelte er weiter durch das ganze Stück. Wiederholte erschienen in der Borderseene drei Paar geflügelter Engel, welche mit regelrecht vorgesetztem rechten Beine und entsprechender Bewegung der Arme Hymnen sangen, die sich auf die stumm dastehende Person des Heilandes bezogen. Bei der Geißelung und Kreuzigung war Christus wirklich erhebend. Auch die Frauenvollen wurden von Männern

gegeben, und zwar Maria von dem Gemeindediener Gerardo Tuniglio, Magdalena von dem Schneider Dominico Barcellona, beide so vorzüglich, daß ich erst nach der Vorstellung erfuhr, es seien Männer gewesen. Den Johannes mit seinem weiblich weichen Wesen gab in vorzüglichster Weise der Schneider Ferdinand Barcellona, den Petrus Saverio Martelli, ein Zimmermann, den Pilatus der Schneider Mario d'Aquino, den Judas endlich der Cafetier Francesco Verdiglione, welcher seine langen Monologe so gut und mit so viel Ausdruck sprach, wie nicht oft ein Franz Moor bei uns. Von dem Augenblicke an, in welchem er die Silberlinge angenommen hatte, erschien er nicht mehr auf der Scene, ohne daß im Hintergrunde Teufel sichtbar gewesen wären, die ihn verfolgten und bewachten. Bei Judas und Petrus waren die Monologe so eingerichtet, daß das Echo der letzten Sylben, hinter der Scene von einer andern Stimme wiederholt, entweder einen Fluch oder eine Prophezeiung bildete, welche vom Schauspieler mit dem Ausdruck der Verwunderung oder der Anfrage aufgenommen und sofort verwendet wurde, um den Dialog weiterzuspinnen. Der Eindruck auf das Publicum war ein ungeheuerer.“

Literarisches.

Das Neue Blatt 1871. Die soeben eingetroffene Nr. 42 enthält: Auserstanden. Novelle. Von Wolfgang Müller von Königswinter. — Nach Regen Sonnenschein. Von Franz Hirsch. — Ein Instinct. — Die Diamanten der Frau von Bellina. — Die Pyramiden von Gizeh. — Die erste Madonna von Van Dyck. Von Emma Beh. — Die Erfindung des Teufels. Von Dr. August Karl Müller. — Handel und Verkehr. — Allerlei: Ein deutsches Soldatenleben. — Die Restauration der Rudelsburg. — Correspondenz. — An Illustrationen folgende: Unser Greiner aus der Thierwelt. — Die Pyramiden von Gizeh. — Die Ru-

es wenig zweifelhaft, in welcher Richtung die Entscheidung gefällt werden wird.

Diese Angelegenheit hätte vielleicht mit einem Schleier bedeckt und einer eingehenden Discussion entzogen werden können, wenn man die Hoffnung hegen durfte, daß ähnliche Vorfälle nicht wieder eignen werden. Aber die krankhafte Sucht, Aufsehen zu erregen, Ruchbarkeit zu erlangen und auch selbst in schlimmer Weise Gegenstand der allgemeinen Beachtung zu bilden, erfüllt manche Menschen. Nur zu viele Individuen sind dazu geneigt, die Hand nach jenem schmutzigen Vorbeir auszustrecken, mit dem sich ein Rothesort schmückte. Die Massen der Ungebildeten jauchzen öfters ebensogern dem Frechen wie dem Kühnen zu. Es gibt alle Ovationen, welche den Besseren ein Greuel sind, aber die einem depravirten Gaumen Behagen einflößen. Wenn die Parlamente nicht eine eiserne Rute gegen Leute dieser Art anwenden, so werden jene des Schildes verlustig gehen, der Freimuth und Unabhängigkeit schützt, weil aus Fosheit und Unverschämtheit sich seiner bedienen wolle. Dann wird zu spät über eine Reaction gekämpft werden, welche sich nicht als Folge einer Anfeindung, sondern eines schändlichen Missbrauchs der Freiheit einstellen müste.

Politische Uebersicht.

Laibach, 18. October.

Aus der Militär-Kanzlei Sr. Majestät des Kaisers ist am 13. d. M. Sr. Excellenz dem Herrn k. k. F. M. Freiherrn v. Mollnary in Agram folgendes Telegramm zugekommen: „Se. Majestät der Kaiser haben zu befehlen geruht, Euer Excellenz die Allerhöchste Zufriedenheit mit den erfolgreichen, energischen Maßregeln und deren Durchführung bekannt zu geben.“ — Se. Excellenz haben diese Allerhöchste Anerkennung sämtlichen Truppen des Generolates bekanntgegeben und begegnet, daß er seinen und der bei der Durchführung betheilten Herren Commandanten, Truppen, Anstalten und sonstigen Organe allerunterthänigsten Dank hiesfür bereits erstattet und im Namen Aller die lieferherbietigste Versicherung zum Ausdrucke gebracht habe, daß Alle nach wie vor stets bereit sein werden, ihre Pflicht mit größter Aufopferung zu erfüllen. — Dem Bernehmen nach erwarten Se. Majestät die baldigste Vorlage von etwaigen Auszeichnungsanträgen der Verdienten.

Das „Österreichische Journal“ schreibt unterm 17. d., Graf Beust habe Sr. Majestät dem Kaiser eine Denkschrift gegen die Reformpolitik des Ministeriums Hohenwart übergeben, und sei diese Denkschrift für letzteren Anlaß gewesen, die Buzierung des Grafen Andraß zu beantragen zu einer Erörterung der Gesamttilage des Reiches. Für gestern wurde die Ankunft des Grafen Andraß in Wien erwartet und heute soll ein großer Ministerrath dort stattfinden. — Dieses Journal meldet weiters bezüglich der inneren Krise, daß es dem Friedensbedürfnisse des Kaisers gelang, eine Form zu finden, in welcher ohne irgend welche Cabinetänderung die Einheit der Regierungsgewalt hergestellt wird; danach würden sowohl Beust wie Hohenwart mit dem ganzen Ministerium im Amt bleiben.

Gleichfalls über die Ministerkrise meldet die „Lagespresse“: Se. Majestät der Kaiser haben Gutachten über die Situation verlangt von dem gemeinsamen Ministerium, von dem Grafen Andraß, der zu diesem Zweck nach Wien berufen wurde, und von anderen Persönlichkeiten, die sein Vertrauen genießen.

Es ist bekannt, daß die moldowalachischen Gerichte die zwischen unserer und der moldowalachischen Regierung wegen gegenseitiger Vollstreckung civilgerichtlicher Erkenntnisse am 3. October (21. September 1870) abgeschlossene Convention willkürlich dahin interpretirten, daß unter dem Ausdruck „civilgerichtlich“ die maritimen-, handels- und wechslerichtlichen Angelegenheiten nicht mit unbegriffen seien, und aus diesem Grunde die gegenseitige Vollstreckung der Urtheile in solchen Angelegenheiten verweigerten. Das gemeinsame Ministerium des Neuherrn mußte demnach im Einvernehmen mit den Ministerien der beiden Reichshälften eine neuerliche Reciprocityerklärung mit genauer Bestimmung vereinbaren und die beanständeten Angelegenheiten darin namentlich anführen. Diese Erklärung wurde am 20. August (1ten September) k. k. neuerdings ausgetauscht und nunmehr auch dem ungarischen Justizministerium behufs Vorbereitung der Publication zugesendet.

Ein am 15. d. in München von den Kanzeln verlesener erzbischöflicher Hirtenbrief bezeichnet die Einräumung der Gasteigbergkirche von Seite des Magistrates an die Altkatoliken als Missbrauch der bürgerlichen Gewalt und als schwere Rechtsverletzung an der katholischen Kirche. Der Hirtenbrief warnt die Gläubigen vor jeglicher Beheiligung an jenen Handlungen, die Gottesdienst heißen, in der That aber schwere Gottesbeleidigungen seien. Der Erzbischof werde nicht aufhören, zu protestiren, wenn er auch bisher vergeblich um Schutz am geeigneten Orte gegen die Eingriffe in die Rechte der Kirche nachdrücklich wiederholt nachgesucht. Nie können Laien oder eine weltliche Behörde Kirchenvorstände sein. Der Hirtenbrief fordert zum Gebete für die censurirten, des Sacraleges schuldigen Priester auf.

Eine der wichtigsten Vorlagen, die dem deutschen Reichstage in der bevorstehenden Herbstsession

zugehen sollen, betrifft die Verwendung der Kriegscontribution. Dieselbe wird zum Gegenstande haben die Kriegsentschädigung von 5 Milliarden Francs nebst Zinsen, die von der Stadt Paris gezahlte Contribution von 200 Millionen Francs, die in Frankreich erhobenen Steuern und nicht sogleich für besondere Kriegszwecke verwendeten örtlichen Contributionen. Die auf diese Weise aus der Kriegsführung geflossenen Einnahmen werden verwendet werden: zur Versorgung der aus dem Krieg zurückgekehrten Invaliden und der hinterlassenen der Gebliebenen, zur Bildung eines gemeinsamen Kriegsschatzes, zur Bildung eines Betriebsfondes für das Reichskanzleramt, zur Überweisung eiserner Fonds für die Verwaltung des Reichsheeres, zur Entschädigung der deutschen Rhederei, zur Entschädigung der im letzten Kriege beschossenen Orte in Deutschland und Elsaß-Lothringen, zum Ersatz der von den Bewohnern von Elsaß-Lothringen auf Anordnung der deutschen Militärbehörden geleisteten sogenannten Kriegsentschädigungen, zur Wiederherstellung, vervollständigung und Ausrüstung der in Elsaß-Lothringen gelegenen Festungen, zur Gewährung von Beihilfen an die während des letzten Krieges aus Frankreich ausgewiesenen Deutschen; ferner zur Besteitung der Kosten für die Armierung und Desarmirung der Festungen, des Aufwandes für das Belagerungsmaterial, der durch den Krieg veranloßten außerordentlichen Ausgaben für die Kriegsmarine, der Ausgaben für vorübergehende Einrichtungen zur Küstenverteidigung, der Kosten für Anlegung und Wiederherstellung von Eisenbahnen im Interesse der Kriegsführung, soweit dieser Aufwand sich nicht als eine nützliche Anlage im Interesse der dabei beteiligten Reichsgebiete darstellt, und ebenso der Kosten der nicht in den Bereich der Feldtelegraphie fallenden Telegraphenanlagen, des Aufwandes, welcher durch einstweilige Civilverwaltung in Frankreich entstanden ist; endlich zur Dotirung hervorragender Heerführer und zur Beihilfe von Reserveisten und Landwehrleuten. Einzelne der vorstehenden Verwendungszwecke sind bereits durch besondere Gesetze genehmigt worden. Der nach Abzug aller vorstehend angekündigten Ausgaben sich ergebende Überschuss wird zunächst zwischen dem norddeutschen Bunde einerseits und den mit demselben während des Krieges verbündet gewesenen süddeutschen Staaten, Baiern, Württemberg, Baden und Südhessen andererseits nach Maßgabe der militärischen Leistungen vertheilt, bei deren Ermittlung der Effectivbestand der von den einzelnen Staaten während der Zeit vom 16. Juli 1870 bis 1ten Juli 1871 gestellten Mannschaften und Pferde zu Grunde gelegt wurde.

Zwei wichtige Factoren beginnen nun ihre Wirksamkeit in dem neuen Reichslande Elsaß-Lothringen. Die ordentliche Gerichtsbarkeit nimmt in einigen Tagen allenhalben ihren Anfang, und die höheren Lehranstalten eröffnen ihre Türe. Die hervorragenden Kräfte, welche von der Regierung für diese hohen Stellen auserkoren wurden, lassen nur günstiges hoffen. Die allgemeinen Zustände, sowie die öffentliche Meinung, werden eine wohlthätige Läuterung erlangen, und allmälig wird eine gegenseitige Versöhnung angebahnt werden können. Unverkennbar ist der versöhnliche Geist, welcher sich in allen Handlungen der gegenwärtigen obersten Verwaltung zeigt, und wir glauben, daß der hohe Staatsmann, welcher an der Spitze derselben steht, die geeignete Persönlichkeit ist, um jenen Frieden in die Gemüther zurückzubringen, ohne welchen die Wiedererwerbung von Elsaß-Lothringen nur eine Last für Deutschland wäre. Mit Dank wird anerkannt, was von Seite des Oberpräsidenten v. Möller angeregt und durchgeführt wird. Mit der Auszahlung der Entschädigungsgelder geht es jetzt sehr rasch voran. Die sichtbare Not schwindet allmälig, überall herrscht große Befriedigung, und „neues Leben blüht aus den Ruinen.“

Das Pariser Gerücht von der Absendung einer Escadre nach Tunis ist unbegründet. — General Faidherbe wird sich nächstens aus Gesundheitsrücksichten nach Egypten begeben; er erhält durchaus keine Mission von der Regierung. — Es scheint gewiß, daß die Regierung auf das Project einer 20percentigen Besteuerung der Rohstoffe verzichtet habe. — Das „Journal officiel“ meldet: Das militärgerichtliche Verfahren gegen die in Folge der Pariser Ereignisse verhafteten Personen schreitet mit aller nur möglichen Schnelligkeit fort. Vom 6. bis zum 10. d. M. wurden 1012 Freilassungsbefehle expediert, so daß die Gesamtzahl der Entlassungen sich auf 8178 belief. Die in Versailles niedergesetzten Prüfungskommissionen, deren Zahl verdreifacht worden ist, lassen keinen Fall liegen, sondern erkennen in dem Maße, als die Acten aus dem Gefängnisse eintreffen, sofort über die Frage der Versetzung in den Anklagestand, respective des Abschließungsbeschlusses. In demselben Zeitraume haben die Kriegsgerichte 46 Fälle, meistens mit mehreren Angeklagten, abgeurtheilt.

Die Eröffnung des italienischen Parlaments ist nunmehr im Ministerrath definitiv auf den 20. November festgesetzt worden. Ein an die im Auslande befindlichen Repräsentanten Italiens gerichtetes Rundschreiben des Ministers des Auswärtigen zeichnet die Mittel und Wege zur Regelung der Fragen vor, die sich über einige in Rom befindliche und unter fremdländischen Patronaten stehende geistliche Institute

ergeben haben. Der Gesetzentwurf über Aufhebung der in der Stadt und Provinz Rom befindlichen Klöster ist zur Vorlage an das Parlament ausgearbeitet und in voller Einklang mit den dem Papste zugesandten Garantien gebracht.

Der römische Correspondent der „Pall-Mall-Gazette“ schreibt unterm 3. d.: „Vor einigen Tagen fand im Vatican eine Versammlung von Cardinalen statt, in welcher beschlossen wurde, daß sie beim Tode des Papstes zur Wahl seines Nachfolgers schreiten würden, ohne von der anderen Partei im heiligen Collegium Notiz zu nehmen. Man hört in den bestunterrichteten Kreisen, daß der auserkorene Nachfolger Cardinal Capatti ist, da Cardinal Patrizi die Tiara bereits abgelehnt hat.“

In Petersburg haben jetzt die regelmäßigen Sitzungen des Reichsrathes wieder begonnen. Sie wurden im Juli auf einige Monate vertagt. Unter den ersten Verhandlungsgegenständen befinden sich mehrere auf das Schulwesen bezügliche Reformentwürfe. Der Unterrichtsminister Tolstoy hat sich in Deutschland vielfach mit den dortigen Unterrichtseinrichtungen beschäftigt.

Tagesneuigkeiten.

— (Hofnachrichten.) Am 16. d. Vormittags 11 Uhr ist Kronprinz Rudolf in Linz eingetroffen und wurde von der Bevölkerung enthusiastisch begrüßt. Der Kronprinz wurde vom Statthalter und Bürgermeister empfangen, besuchte die neue Rudolfschule, den Dom und den Brückenbau. Die Stadt war besetzt; Turner und Feuerwehr veranstalteten eine feierliche Production. — Die Frau Erzherzogin Gisela ist am 17. d. Abends von Ischl in Schönbrunn eingetroffen. — Der Herr Feldmarschall Erzherzog Albrecht hat sich nach Riva begeben. — Der Kronprinz von Sachsen hat den Reichskanzler Grafen Beust mit einem einstündigen Besuch geehrt und besuchte sofort das österreichische Museum am Stubenring und die Kunstgewerbeschule. — Prinz Christian von Schleswig-Holstein begab sich am 17. d. Morgens mit seiner Gemalin nach dem Thiergarten nächst Mauer, wo eine Jagd stattfinden sollte. Das Rendezvous war für 10 Uhr im Auhof bestimmt. An dem Ausfluge sollten Se. Majestät der Kaiser, der Kronprinz von Sachsen, der Fürst Ted, der Kronprinz von Hannover z. Theilnehmen. — Se. k. Hoheit der Herr Erzherzog Leopold ist am 17ten d. M. in Triest angelommen und begibt sich nach Pola.

— (Kepler-Feier.) In Mühleck (zwei Stunden von Graz entfernt, ehemaliges Besitzthum von Kepler's erster Gattin) hat am 15. October die Vorfeier des dreihundertjährigen Kepler-Jubiläums stattgefunden. Zweihundert Personen, darunter viele Abgeordnete, Professoren der Universität und Technik, der Statthalter und der Landeshauptmann nahmen Theil. Nach der Festrede des Professors Rognier folgte ein Diner in den oberen Schloßräumen. Professor Frischauft tostirte auf das Andenken Keplers, Kaiserfeld in einer schwungvollen Rede auf die deutsche Wissenschaft, der Bürgermeister von Mühleck auf die Freiheit und Einheit. Es ließen Telegramme ein: von der Universität Tübingen, der Stadt Steyr, vielen Vereinen, der Stadt Linz z. c.

— (Das Marine-Casino in Pola), die neueste Schöpfung der Marine-Angehörigen, welche durch diesen Bau sich jenen Komfort in einem reinlichen und eleganten Local zu schaffen wußten, der bisher in Pola zu den frommen Wünschen gehörte, schreitet seiner Beendigung rasch entgegen und dürfte in zwei bis drei Monaten dem allgemeinen Verkehrs der Mitglieder, deren dasselbe bereits über 400 zählt, übergeben werden.

Locales.

— (Allerhöchster Gnadenact.) Mit a. h. Entschließung vom 13. October 1871 wurde 16 in der hiesigen Strafanstalt am Castellberge in Haft befindlichen Straflingen der Rest ihrer Strafe allergnädigst nachgesehen. Das den a. h. Gnadenact intimirende Telegramm des hohen k. und k. Justizministeriums langte am 17. d. M. Nachmittags 3 Uhr an den hiesigen k. k. Staatsanwalt und Hauscommissär der Strafanstalt Peters ein, der sich sofort auf das Castell verfügte und den Begnadigten in Gewege des Seelsorgers und der Beamten der Anstalt den a. h. Gnadenact mit einer passenden Ansprache kundmachte. Die Freude und Dankbarkeit der Begnadigten offenbarte sich in der Begeisterung, mit der dieselben in das vom Herrn Hauscommissär auf Se. Maj. den Kaiser ausgebrachte „Zivio“ einstimmten und in wiederholten Befürchtungen, daß sie sich durch ihr zukünftiges Leben der a. h. Gnade würdig erweisen werden. Unter diesen 16 Begnadigten befinden sich fünf wegen Totschlag und elf wegen Verfälschung öffentlicher Credits-papiere Verurtheilte. Der a. h. Gnadenact wird seine wohlthätigen Folgen weithin in die Gauen Krains tragen, zumal die Begnadigten zum großen Theile verehlichte Grundbesitzer sind, die nach langjähriger Trennung ihren Familien wiedergegeben werden. Die betreffenden Familienkreise werden in Folge dieses a. h. Gnadenactes gewiß dankbaren Anlaß nehmen, den Segen und Schutz des Himmels über das durchlauchtigste Kaiserliche Haupt zu ersuchen.

— (Dr. Rudolf Vieles) dramatische Vorstellung über Schillers Fragment „Der Menschenfeind“ wird heute Abends um 7 Uhr im Casino-Glassalon stattfinden.

— (Polizeibericht.) Johann Martinelli aus Grubl und Maria Robaß aus Ziegelhütten, wegen eines in Stauden verübten Diebstahls vom k. k. Kreisgerichte

Rudolfswerth stedbrieflich verfolgt, wurden durch hiesige Stadtwachmänner angehalten und eingeliefert. — Die Taglöher Mathias Podoržai und Johann Zottmann wurden wegen Diebstahls einer großen Eisenstange, die sie einem hiesigen Geschäftsmann entwendeten, angehalten und dem k. k. Landesgerichte eingeliefert. — Ein unbekannter fremder Bursche, 18 bis 20 Jahre alt, entwendete im Gasthause „Zum schwarzen Bären“ einem taubstummen Graveur aus Linz einen neuen ledernen Handkoffer mit Effekten im Werthe von 45 fl. und wurde flüchtig. — Der von der Triester Polizeidirection wegen Diebstahls telegraphisch verfolgte Kellner Karl Conduzer aus Cilli, wurde gestern hier angehalten. — Der Wäscherin Magdalena Lebenn aus Wizovit wurde am 16. d. M. ein Bündel mit schmutziger Wäsche aus dem Vorhause, Stadt Nr. 308, durch unbekannten Thäter entwendet.

— (Professor L. Freimuth), wohnhaft in Wien, Leopoldstadt, Tempelgasse 6, Schreibmeister eines großen Theiles der k. und k. österreichischen Armee, war so freundlich, uns gestern persönlich mit seiner neuen Schreibmethode zum Selbstunterricht näher bekannt zu machen. Der Unterricht ist äußerst einfach, devilisch und dessen praktischer Werth muß Jedermann sogleich klar werden. Die Unterrichtsmethode beruht nach den uns zur Information überreichten, äußerst netten Vorlagen auf einem Gruppen- und Liniensystem, welches die Lage und Form der Buchstaben genau bezeichnet, so daß bei geringer Uebung und kurzem Zeitaufwande eine schöne Handschrift erzielt werden muß. Herr Freimuth ist bereits im Besitz von wissenschaftlichen Befunden und Gutachten hervorragender, zur Beurtheilung competenter Schulcapacitäten, welche diese neue Schreibmethode bestens empfehlen, und den Wunsch aussprechen, daß dieselbe in allen Lehranstalten baldigst eingeführt werde. Herr Freimuth steht wegen Einführung seiner Methode bei den Armeen soeben mit den k. Majestäten von Baiern und England in Correspondenz.

Schließlich haben wir Einsicht genommen von den Gutachten, welche die p. t. Herren k. k. Landesschulinspectoren A. J. Jarz in Laibach, J. Patz in Böhmen, J. Auspitz in Mähren, J. Močnik in Steiermark, J. Mack in Oberösterreich und A. Stiglitz in Triest abgegeben haben, dahin lautend, daß diese Methode mit dem besten Erfolge anwendbar und ganz geeignet sei, in kurzer Zeit eine schöne und sichere Handschrift zu bekommen. — Mit dem Verkaufe der gedruckten Unterrichtsbroschüre sammt Vorlagen und Federn werden alle Buch-, Kunst- und Schreibmaterialien-Handlungen Österreich-Ungarns betraut werden.

— (Aus dem Amtsblatte.) Für den Umsfang des Steuerbezirkes Feldkirchen in Kärnten wird die Einhebung der Verzehrungssteuer am 27. d. M. bei der Klagensurter Finanzdirection verpachtet. — Am 26. d. M. wird die Lieferung der verschiedenen Materialien für die Bekleidung der Gefangenen am hiesigen Castell in der Verwaltungskanzlei vergeben werden. — Die nächste Verlosung kärntner Grundentlastungsobligationen wird am 31. d. M. vorgenommen.

— (Theater.) „Fürst Wilhelm und Wilhelm Fürst oder zwei Tage aus dem Leben eines Fürsten“ ging gestern in Scene. In vier Acten wird da der schon oft behandelte Stoff wieder verarbeitet, wie statt des vermeintlichen Landesherrn diesmal ein junger rechtschaffener, zwar besitzloser, aber dafür verliebter Beamter für den auf einer Reise befindlichen Fürsten gehalten wird und wie nun dessen Ebenbild in seiner ihm durch die Ähnlichkeit der Namen und eine Reihe anderer Zufälligkeiten wider Willen aufgezwungenen hohen Stellung den günstigen Moment benutzt, um von seinem euln, sehr reichen und geldstolzen, im Grunde aber doch gutmütigen Schwiegerpapa in spe, den Rentier Kuh von Kuhdorf, die Hand dessen Tochter zu erhalten. Nebenbei wird noch ein anderes Mädchen von einem lästigen alten Freier und in diesem die Stadt von einem gehaschten gewissenlosen Beamten befreit, die Glückliche aber dem geliebten Manne zugeführt. Nach zwei Tagen endet allerdings die Herrlichkeit und der junge Mann wird schon als Be-

trüger ausgeschrien, als gerade noch zu rechter Zeit der württ. Fürst in der Stadt eintrifft, den sein unfreiwiliger Stellvertreter indes schriftlich von der fatalen Lage, in welcher er sich befindet, verständiget hatte, und der nun in einem Schreiben Alles billigt, was dieser mittlerweile, geleitet allein vom Rechtsgefühl, gethan hatte. Der gehasste Oberdirektor bleibt entlassen, das zweite Paar glücklich und Rentier Kuh willigt endlich auch ein, den „lieben Wilhelm Fürst“, wie ihn der Landesherr in seinem Schreiben genannt, als Schwiegersohn anzunehmen, nachdem ihm seine Tochter namentlich noch begreiflich gemacht, wie lächerlich sein Traum gewesen, der Schwiegervater des Fürsten zu werden. Der Preis des Abends gebührt ohne Frage dem Herrn Dir. Walburg, der den reichen eitlen Emporkömmling in gelungenster Weise zeichnete und in einzelnen Szenen unverstehlich zum Beifall hinriss.

— (Professor L. Freimuth), wohnhaft in Wien, Leopoldstadt, Tempelgasse 6, Schreibmeister eines großen Theiles der k. und k. österreichischen Armee, war so freundlich, uns gestern persönlich mit seiner neuen Schreibmethode zum Selbstunterricht näher bekannt zu machen. Der Unterricht ist äußerst einfach, devilisch und dessen praktischer Werth muß Jedermann sogleich klar werden. Die Unterrichtsmethode beruht nach den uns zur Information überreichten, äußerst netten Vorlagen auf einem Gruppen- und Liniensystem, welches die Lage und Form der Buchstaben genau bezeichnet, so daß bei geringer Uebung und kurzem Zeitaufwande eine schöne Handschrift erzielt werden muß. Herr Freimuth ist bereits im Besitz von wissenschaftlichen Befunden und Gutachten hervorragender, zur Beurtheilung competenter Schulcapacitäten, welche diese neue Schreibmethode bestens empfehlen, und den Wunsch aussprechen, daß dieselbe in allen Lehranstalten baldigst eingeführt werde. Herr Freimuth steht wegen Einführung seiner Methode bei den Armeen soeben mit den k. Majestäten von Baiern und England in Correspondenz.

Schließlich haben wir Einsicht genommen von den Gutachten, welche die p. t. Herren k. k. Landesschulinspectoren A. J. Jarz in Laibach, J. Patz in Böhmen, J. Auspitz in Mähren, J. Močnik in Steiermark, J. Mack in Oberösterreich und A. Stiglitz in Triest abgegeben haben, dahin lautend, daß diese Methode mit dem besten Erfolge anwendbar und ganz geeignet sei, in kurzer Zeit eine schöne und sichere Handschrift zu bekommen. — Mit dem Verkaufe der gedruckten Unterrichtsbroschüre sammt Vorlagen und Federn werden alle Buch-, Kunst- und Schreibmaterialien-Handlungen Österreich-Ungarns betraut werden.

— (Aus dem Amtsblatte.) Für den Umsfang des Steuerbezirkes Feldkirchen in Kärnten wird die Einhebung der Verzehrungssteuer am 27. d. M. bei der Klagensurter Finanzdirection verpachtet. — Am 26. d. M. wird die Lieferung der verschiedenen Materialien für die Bekleidung der Gefangenen am hiesigen Castell in der Verwaltungskanzlei vergeben werden. — Die nächste Verlosung kärntner Grundentlastungsobligationen wird am 31. d. M. vorgenommen.

— (Theater.) „Fürst Wilhelm und Wilhelm Fürst oder zwei Tage aus dem Leben eines Fürsten“ ging gestern in Scene. In vier Acten wird da der schon oft behandelte Stoff wieder verarbeitet, wie statt des vermeintlichen Landesherrn diesmal ein junger rechtschaffener, zwar besitzloser, aber dafür verliebter Beamter für den auf einer Reise befindlichen Fürsten gehalten wird und wie nun dessen Ebenbild in seiner ihm durch die Ähnlichkeit der Namen und eine Reihe anderer Zufälligkeiten wider Willen aufgezwungenen hohen Stellung den günstigen Moment benutzt, um von seinem euln, sehr reichen und geldstolzen, im Grunde aber doch gutmütigen Schwiegerpapa in spe, den Rentier Kuh von Kuhdorf, die Hand dessen Tochter zu erhalten. Nebenbei wird noch ein anderes Mädchen von einem lästigen alten Freier und in diesem die Stadt von einem gehaschten gewissenlosen Beamten befreit, die Glückliche aber dem geliebten Manne zugeführt. Nach zwei Tagen endet allerdings die Herrlichkeit und der junge Mann wird schon als Be-

trüger ausgeschrien, als gerade noch zu rechter Zeit der württ. Fürst in der Stadt eintrifft, den sein unfreiwiliger Stellvertreter indes schriftlich von der fatalen Lage, in welcher er sich befindet, verständiget hatte, und der nun in einem Schreiben Alles billigt, was dieser mittlerweile, geleitet allein vom Rechtsgefühl, gethan hatte. Der gehasste Oberdirektor bleibt entlassen, das zweite Paar glücklich und Rentier Kuh willigt endlich auch ein, den „lieben Wilhelm Fürst“, wie ihn der Landesherr in seinem Schreiben genannt, als Schwiegersohn anzunehmen, nachdem ihm seine Tochter namentlich noch begreiflich gemacht, wie lächerlich sein Traum gewesen, der Schwiegervater des Fürsten zu werden. Der Preis des Abends gebührt ohne Frage dem Herrn Dir. Walburg, der den reichen eitlen Emporkömmling in gelungenster Weise zeichnete und in einzelnen Szenen unverstehlich zum Beifall hinriss.

— (Professor L. Freimuth), wohnhaft in Wien, Leopoldstadt, Tempelgasse 6, Schreibmeister eines großen Theiles der k. und k. österreichischen Armee, war so freundlich, uns gestern persönlich mit seiner neuen Schreibmethode zum Selbstunterricht näher bekannt zu machen. Der Unterricht ist äußerst einfach, devilisch und dessen praktischer Werth muß Jedermann sogleich klar werden. Die Unterrichtsmethode beruht nach den uns zur Information überreichten, äußerst netten Vorlagen auf einem Gruppen- und Liniensystem, welches die Lage und Form der Buchstaben genau bezeichnet, so daß bei geringer Uebung und kurzem Zeitaufwande eine schöne Handschrift erzielt werden muß. Herr Freimuth ist bereits im Besitz von wissenschaftlichen Befunden und Gutachten hervorragender, zur Beurtheilung competenter Schulcapacitäten, welche diese neue Schreibmethode bestens empfehlen, und den Wunsch aussprechen, daß dieselbe in allen Lehranstalten baldigst eingeführt werde. Herr Freimuth steht wegen Einführung seiner Methode bei den Armeen soeben mit den k. Majestäten von Baiern und England in Correspondenz.

Schließlich haben wir Einsicht genommen von den Gutachten, welche die p. t. Herren k. k. Landesschulinspectoren A. J. Jarz in Laibach, J. Patz in Böhmen, J. Auspitz in Mähren, J. Močnik in Steiermark, J. Mack in Oberösterreich und A. Stiglitz in Triest abgegeben haben, dahin lautend, daß diese Methode mit dem besten Erfolge anwendbar und ganz geeignet sei, in kurzer Zeit eine schöne und sichere Handschrift zu bekommen. — Mit dem Verkaufe der gedruckten Unterrichtsbroschüre sammt Vorlagen und Federn werden alle Buch-, Kunst- und Schreibmaterialien-Handlungen Österreich-Ungarns betraut werden.

— (Aus dem Amtsblatte.) Für den Umsfang des Steuerbezirkes Feldkirchen in Kärnten wird die Einhebung der Verzehrungssteuer am 27. d. M. bei der Klagensurter Finanzdirection verpachtet. — Am 26. d. M. wird die Lieferung der verschiedenen Materialien für die Bekleidung der Gefangenen am hiesigen Castell in der Verwaltungskanzlei vergeben werden. — Die nächste Verlosung kärntner Grundentlastungsobligationen wird am 31. d. M. vorgenommen.

— (Theater.) „Fürst Wilhelm und Wilhelm Fürst oder zwei Tage aus dem Leben eines Fürsten“ ging gestern in Scene. In vier Acten wird da der schon oft behandelte Stoff wieder verarbeitet, wie statt des vermeintlichen Landesherrn diesmal ein junger rechtschaffener, zwar besitzloser, aber dafür verliebter Beamter für den auf einer Reise befindlichen Fürsten gehalten wird und wie nun dessen Ebenbild in seiner ihm durch die Ähnlichkeit der Namen und eine Reihe anderer Zufälligkeiten wider Willen aufgezwungenen hohen Stellung den günstigen Moment benutzt, um von seinem euln, sehr reichen und geldstolzen, im Grunde aber doch gutmütigen Schwiegerpapa in spe, den Rentier Kuh von Kuhdorf, die Hand dessen Tochter zu erhalten. Nebenbei wird noch ein anderes Mädchen von einem lästigen alten Freier und in diesem die Stadt von einem gehaschten gewissenlosen Beamten befreit, die Glückliche aber dem geliebten Manne zugeführt. Nach zwei Tagen endet allerdings die Herrlichkeit und der junge Mann wird schon als Be-

trüger ausgeschrien, als gerade noch zu rechter Zeit der württ. Fürst in der Stadt eintrifft, den sein unfreiwiliger Stellvertreter indes schriftlich von der fatalen Lage, in welcher er sich befindet, verständiget hatte, und der nun in einem Schreiben Alles billigt, was dieser mittlerweile, geleitet allein vom Rechtsgefühl, gethan hatte. Der gehasste Oberdirektor bleibt entlassen, das zweite Paar glücklich und Rentier Kuh willigt endlich auch ein, den „lieben Wilhelm Fürst“, wie ihn der Landesherr in seinem Schreiben genannt, als Schwiegersohn anzunehmen, nachdem ihm seine Tochter namentlich noch begreiflich gemacht, wie lächerlich sein Traum gewesen, der Schwiegervater des Fürsten zu werden. Der Preis des Abends gebührt ohne Frage dem Herrn Dir. Walburg, der den reichen eitlen Emporkömmling in gelungenster Weise zeichnete und in einzelnen Szenen unverstehlich zum Beifall hinriss.

— (Professor L. Freimuth), wohnhaft in Wien, Leopoldstadt, Tempelgasse 6, Schreibmeister eines großen Theiles der k. und k. österreichischen Armee, war so freundlich, uns gestern persönlich mit seiner neuen Schreibmethode zum Selbstunterricht näher bekannt zu machen. Der Unterricht ist äußerst einfach, devilisch und dessen praktischer Werth muß Jedermann sogleich klar werden. Die Unterrichtsmethode beruht nach den uns zur Information überreichten, äußerst netten Vorlagen auf einem Gruppen- und Liniensystem, welches die Lage und Form der Buchstaben genau bezeichnet, so daß bei geringer Uebung und kurzem Zeitaufwande eine schöne Handschrift erzielt werden muß. Herr Freimuth ist bereits im Besitz von wissenschaftlichen Befunden und Gutachten hervorragender, zur Beurtheilung competenter Schulcapacitäten, welche diese neue Schreibmethode bestens empfehlen, und den Wunsch aussprechen, daß dieselbe in allen Lehranstalten baldigst eingeführt werde. Herr Freimuth steht wegen Einführung seiner Methode bei den Armeen soeben mit den k. Majestäten von Baiern und England in Correspondenz.

Schließlich haben wir Einsicht genommen von den Gutachten, welche die p. t. Herren k. k. Landesschulinspectoren A. J. Jarz in Laibach, J. Patz in Böhmen, J. Auspitz in Mähren, J. Močnik in Steiermark, J. Mack in Oberösterreich und A. Stiglitz in Triest abgegeben haben, dahin lautend, daß diese Methode mit dem besten Erfolge anwendbar und ganz geeignet sei, in kurzer Zeit eine schöne und sichere Handschrift zu bekommen. — Mit dem Verkaufe der gedruckten Unterrichtsbroschüre sammt Vorlagen und Federn werden alle Buch-, Kunst- und Schreibmaterialien-Handlungen Österreich-Ungarns betraut werden.

— (Aus dem Amtsblatte.) Für den Umsfang des Steuerbezirkes Feldkirchen in Kärnten wird die Einhebung der Verzehrungssteuer am 27. d. M. bei der Klagensurter Finanzdirection verpachtet. — Am 26. d. M. wird die Lieferung der verschiedenen Materialien für die Bekleidung der Gefangenen am hiesigen Castell in der Verwaltungskanzlei vergeben werden. — Die nächste Verlosung kärntner Grundentlastungsobligationen wird am 31. d. M. vorgenommen.

— (Theater.) „Fürst Wilhelm und Wilhelm Fürst oder zwei Tage aus dem Leben eines Fürsten“ ging gestern in Scene. In vier Acten wird da der schon oft behandelte Stoff wieder verarbeitet, wie statt des vermeintlichen Landesherrn diesmal ein junger rechtschaffener, zwar besitzloser, aber dafür verliebter Beamter für den auf einer Reise befindlichen Fürsten gehalten wird und wie nun dessen Ebenbild in seiner ihm durch die Ähnlichkeit der Namen und eine Reihe anderer Zufälligkeiten wider Willen aufgezwungenen hohen Stellung den günstigen Moment benutzt, um von seinem euln, sehr reichen und geldstolzen, im Grunde aber doch gutmütigen Schwiegerpapa in spe, den Rentier Kuh von Kuhdorf, die Hand dessen Tochter zu erhalten. Nebenbei wird noch ein anderes Mädchen von einem lästigen alten Freier und in diesem die Stadt von einem gehaschten gewissenlosen Beamten befreit, die Glückliche aber dem geliebten Manne zugeführt. Nach zwei Tagen endet allerdings die Herrlichkeit und der junge Mann wird schon als Be-

trüger ausgeschrien, als gerade noch zu rechter Zeit der württ. Fürst in der Stadt eintrifft, den sein unfreiwiliger Stellvertreter indes schriftlich von der fatalen Lage, in welcher er sich befindet, verständiget hatte, und der nun in einem Schreiben Alles billigt, was dieser mittlerweile, geleitet allein vom Rechtsgefühl, gethan hatte. Der gehasste Oberdirektor bleibt entlassen, das zweite Paar glücklich und Rentier Kuh willigt endlich auch ein, den „lieben Wilhelm Fürst“, wie ihn der Landesherr in seinem Schreiben genannt, als Schwiegersohn anzunehmen, nachdem ihm seine Tochter namentlich noch begreiflich gemacht, wie lächerlich sein Traum gewesen, der Schwiegervater des Fürsten zu werden. Der Preis des Abends gebührt ohne Frage dem Herrn Dir. Walburg, der den reichen eitlen Emporkömmling in gelungenster Weise zeichnete und in einzelnen Szenen unverstehlich zum Beifall hinriss.

— (Professor L. Freimuth), wohnhaft in Wien, Leopoldstadt, Tempelgasse 6, Schreibmeister eines großen Theiles der k. und k. österreichischen Armee, war so freundlich, uns gestern persönlich mit seiner neuen Schreibmethode zum Selbstunterricht näher bekannt zu machen. Der Unterricht ist äußerst einfach, devilisch und dessen praktischer Werth muß Jedermann sogleich klar werden. Die Unterrichtsmethode beruht nach den uns zur Information überreichten, äußerst netten Vorlagen auf einem Gruppen- und Liniensystem, welches die Lage und Form der Buchstaben genau bezeichnet, so daß bei geringer Uebung und kurzem Zeitaufwande eine schöne Handschrift erzielt werden muß. Herr Freimuth ist bereits im Besitz von wissenschaftlichen Befunden und Gutachten hervorragender, zur Beurtheilung competenter Schulcapacitäten, welche diese neue Schreibmethode bestens empfehlen, und den Wunsch aussprechen, daß dieselbe in allen Lehranstalten baldigst eingeführt werde. Herr Freimuth steht wegen Einführung seiner Methode bei den Armeen soeben mit den k. Majestäten von Baiern und England in Correspondenz.

Schließlich haben wir Einsicht genommen von den Gutachten, welche die p. t. Herren k. k. Landesschulinspectoren A. J. Jarz in Laibach, J. Patz in Böhmen, J. Auspitz in Mähren, J. Močnik in Steiermark, J. Mack in Oberösterreich und A. Stiglitz in Triest abgegeben haben, dahin lautend, daß diese Methode mit dem besten Erfolge anwendbar und ganz geeignet sei, in kurzer Zeit eine schöne und sichere Handschrift zu bekommen. — Mit dem Verkaufe der gedruckten Unterrichtsbroschüre sammt Vorlagen und Federn werden alle Buch-, Kunst- und Schreibmaterialien-Handlungen Österreich-Ungarns betraut werden.

— (Aus dem Amtsblatte.) Für den Umsfang des Steuerbezirkes Feldkirchen in Kärnten wird die Einhebung der Verzehrungssteuer am 27. d. M. bei der Klagensurter Finanzdirection verpachtet. — Am 26. d. M. wird die Lieferung der verschiedenen Materialien für die Bekleidung der Gefangenen am hiesigen Castell in der Verwaltungskanzlei vergeben werden. — Die nächste Verlosung kärntner Grundentlastungsobligationen wird am 31. d. M. vorgenommen.

— (Theater.) „Fürst Wilhelm und Wilhelm Fürst oder zwei Tage aus dem Leben eines Fürsten“ ging gestern in Scene. In vier Acten wird da der schon oft behandelte Stoff wieder verarbeitet, wie statt des vermeintlichen Landesherrn diesmal ein junger rechtschaffener, zwar besitzloser, aber dafür verliebter Beamter für den auf einer Reise befindlichen Fürsten gehalten wird und wie nun dessen Ebenbild in seiner ihm durch die Ähnlichkeit der Namen und eine Reihe anderer Zufälligkeiten wider Willen aufgezwungenen hohen Stellung den günstigen Moment benutzt, um von seinem euln, sehr reichen und geldstolzen, im Grunde aber doch gutmütigen Schwiegerpapa in spe, den Rentier Kuh von Kuhdorf, die Hand dessen Tochter zu erhalten. Nebenbei wird noch ein anderes Mädchen von einem lästigen alten Freier und in diesem die Stadt von einem gehaschten gewissenlosen Beamten befreit, die Glückliche aber dem geliebten Manne zugeführt. Nach zwei Tagen endet allerdings die Herrlichkeit und der junge Mann wird schon als Be-

trüger ausgeschrien, als gerade noch zu rechter Zeit der württ. Fürst in der Stadt eintrifft, den sein unfreiwiliger Stellvertreter indes schriftlich von der fatalen Lage, in welcher er sich befindet, verständiget hatte, und der nun in einem Schreiben Alles billigt, was dieser mittlerweile, geleitet allein vom Rechtsgefühl, gethan hatte. Der gehasste Oberdirektor bleibt entlassen, das zweite Paar glücklich und Rentier Kuh willigt endlich auch ein, den „lieben Wilhelm Fürst“, wie ihn der Landesherr in seinem Schreiben genannt, als Schwiegersohn anzunehmen, nachdem ihm seine Tochter namentlich noch begreiflich gemacht, wie lächerlich sein Traum gewesen, der Schwiegervater des Fürsten zu werden. Der Preis des Abends gebührt ohne Frage dem Herrn Dir. Walburg, der den reichen eitlen Emporkömmling in gelungenster Weise zeichnete und in einzelnen Szenen unverstehlich zum Beifall hinriss.

— (Professor L. Freimuth), wohnhaft in Wien, Leopoldstadt, Tempelgasse 6, Schreibmeister eines großen Theiles der k. und k. österreichischen Armee, war so freundlich, uns gestern persönlich mit seiner neuen Schreibmethode zum Selbstunterricht näher bekannt zu machen. Der Unterricht ist äußerst einfach, devilisch und dessen praktischer Werth muß Jedermann sogleich klar werden. Die Unterrichtsmethode beruht nach den uns zur Information überreichten, äußerst netten Vorlagen auf einem Gruppen- und Liniensystem, welches die Lage und Form der Buchstaben genau bezeichnet, so daß bei geringer Uebung und kurzem Zeitaufwande eine schöne Handschrift erzielt werden muß. Herr Freimuth ist bereits im Besitz von wissenschaftlichen Befunden und Gutachten hervorragender, zur Beurtheilung competenter Schulcapacitäten, welche diese neue Schreibmethode bestens empfehlen, und den Wunsch aussprechen, daß dieselbe in allen Lehranstalten baldigst eingeführt werde. Herr Freimuth steht wegen Einführung seiner Methode bei den Armeen soeben mit den k. Majestäten von Baiern und England in Correspondenz.

Schließlich haben wir Einsicht genommen von den Gutachten, welche die p. t. Herren k. k. Landesschulinspectoren A. J. Jarz in Laibach, J. Patz in Böhmen, J. Auspitz in Mähren, J. Močnik in Steiermark, J. Mack in Oberösterreich und A. Stiglitz in Triest abgegeben haben, dahin lautend, daß diese Methode mit dem besten Erfolge anwendbar und ganz geeignet sei, in kurzer Zeit eine schöne und sichere Handschrift zu bekommen. — Mit dem Verkaufe der gedruckten Unterrichtsbroschüre sammt Vorlagen und Federn werden alle Buch-, Kunst- und Schreibmaterialien-Handlungen Österreich-Ungarns betraut werden.

— (Aus dem Amtsblatte.) Für den Umsfang des Steuerbezirkes Feldkirchen in Kärnten wird die Einhebung der Verzehrungssteuer am 27. d. M. bei der Klagensurter Finanzdirection verpachtet. — Am 26. d. M. wird die Lieferung der verschiedenen Materialien für die Bekleidung der Gefangenen am hiesigen Castell in der Verwaltungskanzlei vergeben werden. — Die nächste Verlosung kärntner Grundentlastungsobligationen wird am 31. d. M. vorgenommen.

— (Theater.) „Fürst Wilhelm und Wilhelm Fürst oder zwei Tage aus dem Leben eines Fürsten“ ging gestern in Scene. In vier Acten wird da der schon oft behandelte Stoff wieder verarbeitet, wie statt des vermeintlichen Landesherrn diesmal ein junger rechtschaffener, zwar besitzloser, aber dafür verliebter Beamter für den auf einer Reise befindlichen Fürsten gehalten wird und wie nun dessen Ebenbild in seiner ihm durch die Ähnlichkeit der Namen und eine Reihe anderer Zufälligkeiten wider Willen aufgezwungenen hohen Stellung den günstigen Moment benutzt, um von seinem euln, sehr reichen und geldstolzen, im Grunde aber doch gutmütigen Schwiegerpapa in spe, den Rentier Kuh von Kuhdorf, die Hand dessen Tochter zu erhalten. Nebenbei wird noch ein anderes Mädchen von einem lästigen alten Freier und in diesem die Stadt von einem gehaschten gewissenlosen Beamten befreit, die Glückliche aber dem geliebten Manne zugeführt. Nach zwei Tagen endet allerdings die Herrlichkeit und